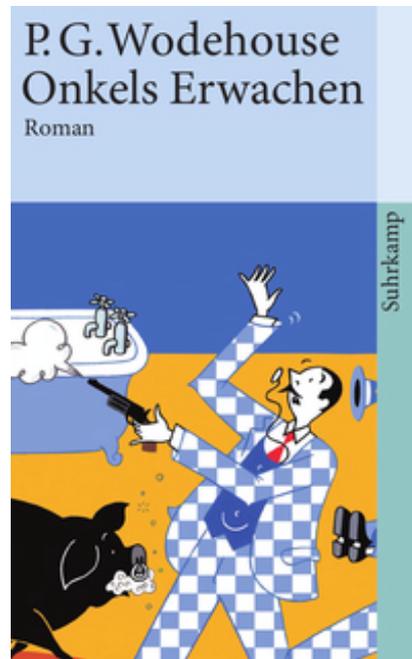


# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Wodehouse, P.G.  
**Onkels Erwachen**

Roman

Aus dem Englischen von Thomas Schlachter. Lizenz: Edition Epoca.

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 4359  
978-3-518-46359-8

suhrkamp taschenbuch 4359

Auf Schloß Blandings, einem herrlichen englischen Landsitz, passieren wieder die unmöglichsten Dinge: Eine versprochene Ehe findet nicht statt und mehr oder weniger Unschuldige sollen enterbt werden. Darüber ist Onkel Fred maßlos erzürnt und versucht zu retten, was noch zu retten ist.

P. G. Wodehouse läßt in seinem rasanten Roman den Fünften Earl von Ickenham, kurz Onkel Fred, in Blandings Castle von der Leine. Der wohl furioseste Onkel der Weltliteratur besitzt das seltene Talent, sich ständig in bizarrste und scheinbar aussichtslose Situationen hinein-, aber auch wieder brillant hinauszumanövrieren. Seinen Anfang nimmt der ganze Schlamassel in Drones Club mit einer Wette, die Onkel Freds geschätzter Neffe Pongo Twistelton schmäählich verliert ...

P. G. Wodehouse, geboren 1881 in Guildford, Surrey, starb 1975 in Long Island, NY. 1902 veröffentlichte er seinen ersten Roman, 95 weitere folgten. Er hat »nicht ein einziges Buch geschrieben, das kein Vergnügen bereiten würde« (Philipp Blom, *Neue Zürcher Zeitung*).

Im Suhrkamp Verlag sind bisher erschienen: *Jetzt oder nie!* (st 3774), *Onkel Dynamit* (st 3775), *Ohne mich, Jeeves!* (st 3838), *SOS, Jeeves* (st 3839), *Sein und Schwein* (st 3944), *Monty im Glück* (st 3945), *Reiner Wein* (st 4104), *Wo bleibt Jeeves?* (st 4105) und *In alter Frische* (st 4212).

P. G. Wodehouse  
Onkels Erwachen

*Roman*

Aus dem Englischen von  
Thomas Schlachter

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:  
*Uncle Fred in the Springtime*  
Englische Erstausgabe 1936  
© Copyright by The Trustees of the Wodehouse Estate

Umschlagillustration: David Hitch

suhrkamp taschenbuch 4359  
Erste Auflage 2012  
© Copyright by Edition Epoca AG Zürich 2010  
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der  
Edition Epoca AG Zürich  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg i. Br.  
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-46359-8

# Onkels Erwachen



## 1. Kapitel

Die Tür zum Drones Club flog auf, und ein junger Mann in enganliegendem Tweedanzug kam die Treppe hinunter und nahm dann Kurs gen Westen. Ein aufmerksamer Beobachter hätte aus dessen Zügen wohl eine angespannte Strebsamkeit herausgelesen, die an einen Jäger in Afrika gemahnte, welcher sich gerade an ein Nilpferd pirschte. Und recht hätte unser Beobachter gehabt! Pongo Twistleton – um keinen anderen nämlich handelte es sich – war auf dem Weg zu Horace Pendlebury-Davenport, den er um zweihundert Pfund anzupumpen gedachte.

Will man, vom Drones Club her kommend, Horace Pendlebury-Davenport anpumpen, so braucht man nur Hay Hill hinabzuspazieren, den Berkeley Square zu überqueren, die Mount Street entlang- und die Park Lane hinaufzugehen, und schon langt man bei dem Neubau mit den Luxusappartements an, welcher auf dem einstigen Grundstück von Bloxham House errichtet worden ist. Entsprechend schnell erreichte denn auch Pongo das Ziel seiner Wanderschaft. Nach etwa zehn Minuten öffnete Horace' Diener Webster dem Klingelnden die Tür.

»Halli hallo, Webster. Ist Mr. Davenport zu Hause?«

»Nein, Sir. Er ist in die Tanzstunde gegangen.«

»Tja, sehr lange kann er ja dann nicht ausbleiben, wie? Ich darf doch wohl eintreten?«

»Durchaus, Sir. Wenn Sie bitte in der Bibliothek warten wollen – im Salon herrscht momentan eine gewisse Unordnung.«

»Frühjahrsputz?«

»Nein, Sir. Mr. Davenports Onkel, der Herzog von Dunsstable, war zum Lunch hier, und beim Kaffee zerdepperte

seine Hoheit unter Zuhilfenahme des Schürhakens den Großteil des Salonmobiliars.«

Es ließe sich zwar mit Fug behaupten, daß die Mitteilung Pongo erstaunte, doch daß sie ihn erschüttert hätte, wäre nun doch übertrieben. Die Schrulligkeiten seines Onkels Alaric gehörten zu Horace Davenports bevorzugten Gesprächsthemen, und Pongo lieb ihm stets ein offenes Ohr, hatte er doch seinerseits einen schrulligen Onkel. Allerdings fühlte er sich, wann immer er Horace über dessen Onkel Alaric sprechen hörte und dabei an seinen eigenen Onkel Fred denken mußte, wie Noah, der dem Lamento eines Mitmenschen über einen leichten Nieselregen lauschte.

»Was hat ihn denn dazu gebracht?«

»Ich neige zur Ansicht, Sir, daß irgend etwas den Unmut seiner Hoheit erregt hat.«

Dies schien einleuchtend, und so ritt Pongo in Ermangelung weiterer Informationen nicht darauf herum. Er begab sich in das bescheidene Gemach, das den schmeichelhaften Namen »Bibliothek« trug, schlenderte hinüber zum Fenster und betrachtete die Park Lane.

Seinem Auge bot sich ein trister Anblick. Wie jeder englische Lenz, so wußte auch der, welcher gerade in London Einzug hielt, in seiner Vernageltheit nicht so recht, ob er sich nun in jenes luft'ge Röckchen hüllen sollte, das schon mancher Dichter besungen hat, oder aber nochmals in den Mantel, auf dem sich die Skiläufer zu tummeln pflegen. Gerade noch hatte die Sonne gleißend gestrahlt, doch nun wütete eine Art von halbwüchsigen Schneesturm – ein Schauspiel, das Pongo in tiefste Trübsal versinken ließ.

Auch wenn Horace mit seiner Schwester Valerie verlobt war, mußte sich Pongo die Frage stellen, ob das irgendeinen Mann dazu verleiten konnte, die kolossale Summe von zweihundert Kröten auszuspucken, und sei es, um einen Schwager in spe zu erfreuen. Die Antwort fiel eindeutig negativ

aus, und mit einem schwermütigen Seufzer wandte er sich ab und begann den Raum zu durchmessen.

Wer die Bibliothek von Bloxham Mansions Numero 52 durchmißt, und zwar vom Fenster her kommend querfeld-ein, den führt der Hinweg am Sekretär vorbei. Als Pongo bei besagtem Sekretär anlangte, fiel ihm etwas ins Auge. Unter dem Tintenlöscher guckte ein Blatt Papier hervor, auf dem folgende fesselnden Wörter standen:

*Gezeichnet*

CLAUDE POTT

(Privatermittler)

Sie ließen ihn so jäh erstarren, als hätte er auf dem Boden einen Baronet erblickt, in dessen Rücken ein orientalischer Brieföffner antiken Gepräges steckte. Ihn packte der unwiderstehliche Drang, der Sache auf den Grund zu gehen. Wohl war es nicht seine Art, anderer Leute Briefe zu lesen, doch den vorliegenden hätte sich noch der größte Korrektheitsfanatiker nicht entgehen lassen.

Das Schreiben war in erzählendem Ton abgefaßt, denn es handelte sich, wie Pongo bei genauerer Prüfung konstatierte, um so etwas wie eine Sage, deren Hauptdarsteller – eine Starrolle nach Maß! – unter dem Titel »Subjekt« firmierte. Vom Treiben besagter Person schien sich Claude Pott kaum mehr losreißen zu können.

Das Subjekt, welches sich offenbar im Ausland aufhielt – des öfteren war von einem Spielkasino die Rede –, schien der Spezies »Genußmensch« anzugehören. Kein einziges Mal ließ sich das Subjekt erwischen, wie es den Armen und Bedürftigen beistand oder irgendwelche politischen Untersuchungen vor Ort anstellte. Wenn er – oder sie, denn es fehlte jeder Hinweis auf das Geschlecht des fraglichen Wesens – nicht gerade in Begl. von Bek. (2 männl., 1 weibl.) um 23.17

ins Spielkasino kam, dann spielte er – oder sie – Tenn., trieb Reitsp., schwang den Golfschl., traf sich mit 3 weibl. Individ. zum Lunch, chauffierte 1 männl. Individ. nach Montreuil oder schwang in Gesellsch. von 4 weibl. u. 4 männl. Individ. das Tanzbein, und zwar bis ins Morgengrauen. Die Redewendung »auf die Pauke hauen« war Pongo wohlbekannt, und daß das Subjekt besagtes Schlaginstrument mit aller ihm zu Gebote stehenden Verve traktierte, bezeugte jeder einzelne Satz des Dokuments.

Was der ganze Bericht jedoch bezweckte, blieb im dunkeln. Claude Pott führte eine flotte Feder, doch sein Œuvre litt unter eben jener Unverständlichkeit, die schon dem Dichter Browning harsche Kritik eingetragen hatte.

Um Aufklärung bemüht, las Pongo den Brief gerade zum drittemal durch, als das Geräusch eines sich im Schloß drehenden Schlüssels an sein Ohr drang, und noch während er das Blatt hastig an seinen Ort zurücklegte, ging die Tür auf. Ein junger Mann von erheblicher Größe trat ein, doch ermangete er jener breiten Schultern und jenes robusten Körperbaus, die die Größe erst richtig zur Geltung bringen. Als Mutter Natur Horace Davenport in die Länge gestreckt hatte, war ihr nicht in den Sinne gekommen, ihn auch in die Breite zu strecken, und wäre Euklid seiner je ansichtig geworden, so hätte er vermutlich seinen Begleiter in die Rippen gestoßen und dabei gesagt: »Nicht hinschauen, aber der Bursche, der da gerade des Wegs kommt, veranschaulicht aufs Prächtigeste, was ich dir von jener Linie erzählt habe, der es zwar nicht an Länge, dafür aber an Breite gebricht.«

Im äußersten Norden dieser immensen Ausdehnung zeigte sich ein hornbrillenbestücktes Gesicht von solch liebenswürdigem Ausdruck, daß in Pongo abermals die schönsten Hoffnungen aufkeimten.

»Da schau her, Horace«, rief er schon fast überschwenglich.

»Grüß dich, Pongo. Was machst denn du hier? Hat dir Web-

ster bereits von den jüngsten Kapriolen meines Onkels erzählt?«

»Aedeutungsweise. Websters Theorie zufolge soll irgendwas den Unmut des alten Krauters erregt haben. Deckt sich das ungefähr mit den Fakten?«

»Und ob. Erregt wurde sein Unmut gleich von mehreren Dingen. Zum einen verließ er sich darauf, daß sein Sekretär Baxter ihm heute bei der Fahrt aufs Land Gesellschaft leisten würde. Er hat auf Eisenbahnreisen gern jemanden bei sich.«

»Als eine Art Tanzbär, der ihn bei Laune hält, nicht wahr?«

»Im letzten Moment sagte dieser Baxter, er könne London unmöglich verlassen, da er im British Museum gewisse Recherchen für die Familiengeschichte anzustellen habe, an der Onkel Alaric seit Jahren rumbastelt. Das reizte sein Blut schon mal erheblich, da er es als Strich durch seine Rechnung ansah.«

»Etwas Strichartiges eignet der Sache durchaus.«

»Und bevor er zu mir kam, hatte er meinen Cousin Ricky aufgesucht, der ihn noch zusätzlich auf die Palme brachte, so daß sein Barometer schon auf Sturm stand, als er hier eintraf. Kaum aber hatten wir an der Mittagstafel Platz genommen, wurde ein Soufflé aufgetragen, das wie ein Vanillepudding aussah, der an Beulenpest erkrankt war. Das trug nicht gerade zur Glättung der Wogen bei. Und als er mich nach dem Kaffee aufforderte, ihn zum Bahnhof zu begleiten, und ich antwortete, daß mir das nicht möglich sei, war der Siedepunkt erreicht. Er griff nach dem Schürhaken und legte los.«

»Warum hast du ihn denn nicht zum Bahnhof begleiten wollen?«

»Ich konnte nicht, da ich ohnehin schon zu spät dran war für meine Tanzstunde.«

»Darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen: Was hat dich denn bewogen, Tanzstunden zu nehmen?«

»Valerie hat darauf bestanden. Sie behauptet, ich tanze wie ein Dromedar, das den Tatterich hat.«

Pongo hatte volles Verständnis für seine Schwester, ja er fand den Vergleich zwischen ihrem Angebeteten und einem am Tatterich leidenden Dromedar noch schmeichelhaft.

»Und – kommst du gut voran?«

»Ich scheine Fortschritte zu machen. Polly jedenfalls behauptet das. Sie sagt, ich könne morgen abend ohne weiteres auf den Maskenball gehen – ich spreche vom Bohemien-Ball in der Albert Hall. Verkleiden werde ich mich als Pfadfinder. Ich möchte mit Valerie hingehen und sie überraschen. Polly glaubt, daß ich mich schon irgendwie durchwursteln werde.«

»Aber ist Val denn nicht in Le Touquet?«

»Sie fliegt heute zurück.«

»Ach so. Sag mal, wer ist eigentlich diese Polly, die sich so zwanglos in unser Gespräch eingeschlichen hat?«

»Meine Tanzlehrerin. Ricky hat mich ihr vorgestellt. Die beiden sind befreundet. Polly Pott. Mir erschien sie von Anfang an als nettes, verständnisvolles Mädchen, weshalb ich sie auch bat, mir ein paar Lektionen zu erteilen, als die Sache mit dem Tatterich-Dromedar aufs Tapet kam.«

Pongo empfand tiefes Mitleid für diese Heldin. Als Student der Jurisprudenz hatte er zwar schon oft geglaubt, unter den Strapazen der ganzen Paukerei zusammenbrechen zu müssen, doch im Vergleich zu Polly Pott fühlte er sich geradezu auf Rosen gebettet. Zwischen dem Versuch, das Fachchinesisch der Herren Coke & Littleton zu verstehen, und der Erteilung von Tanzstunden an Horace Davenport klafften Welten, und wem das Leben die zweite Aufgabe aufgehalst hatte, von dem ließ sich wahrlich behaupten, er habe das kürzere Hölzchen gezogen. Das Problem lag seines Erachtens darin, daß Horace so groß war. Ein dermaßen in die Länge gezogener Bursche erfuhr erst Minuten nach dem ei-

gentlichen Ereignis, was seine Füße in der Tiefe unten trieben. Am besten hätte man ihn sowieso in der Mitte tranchiert und zwei Horaces daraus gemacht.

»Polly Pott, so so? Eine Verwandte von Claude Pott, Privatermittler?«

»Seine Tochter. Was weißt du denn über Claude Pott, Privatermittler?«

Pongo wand sich. Zu spät erst bemerkte er, daß er sich diese lästige Nachfrage selbst zuzuschreiben hatte.

»Na ja, die Sache ist die, mein Alter, daß ich vorhin zufällig am Sekretär vorbeikam und ohne böse Absicht einen Blick auf das Dokument dort erhaschte ...«

»Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du meine Briefe nicht lesen würdest.«

»So was würde ich niemals tun, aber ich habe auf den ersten Blick erkannt, daß es sich mitnichten um einen Brief, sondern bloß um ein Dokument handelt, weswegen ich es kurz überflogen habe. Ich hab' mir gedacht, es steht vielleicht in Verbindung mit der Angelegenheit, über die du dich mit mir beratschlagen willst, da du genau weißt, was für eine Kanone ich in Rechtsdingen bin. Deshalb hab' ich mir gesagt, daß wir viel Zeit sparen können, wenn ich mit dem Casus schon einigermaßen firm bin.«

»Und jetzt düst du bestimmt zu Valerie, um ihr brühwarm zu erzählen, ich hätte sie während ihres Aufenthalts in Le Touquet von Detektiven überwachen lassen.«

Pongo ging ein grelles Licht auf.

»Jetzt schlägt's dreizehn! Das steckt also dahinter?«

Er schürzte die Lippen – nicht zu straff, da er weiterhin auf das erwähnte Darlehen spekulierte, aber doch straff genug, um kundzutun, daß die Twistletons ihren Stolz hatten und es ungern sahen, wenn sich Detektive an die Fersen ihrer Schwestern hefteten. Horace las seine Gedanken vollkommen korrekt.

»Ja, ich weiß, aber dir ist nicht klar, was auf dem Spiel stand, Pongo. An diesem Wochenende machte der Drones Club seinen Jahresausflug nach Le Touquet. Als ich mir vorstellte, wie sich in meiner Abwesenheit geschätzte siebenundachtzig Klubmitglieder in der sittenlosen Atmosphäre eines ausländischen Badeortes um meine Geliebte scharen würden, wurde mir wind und weh. Als Polly gesprächsweise sagte, ihr Vater sei Privatermittler und klebe sich fürs Leben gern eine falsche Nase an, um Leute zu beschatten, da erlag ich der Versuchung. Um Himmels willen, Pongo, sag Valerie kein Wort! Falls sie einen Makel hat, dann ist es ihre Reizbarkeit. Ein zuckersüßes Ding, das jedoch dazu neigt, beim kleinsten Anlaß aus der Haut zu fahren. Ich kann hoffentlich auf dich zählen?«

Pongo entschürzte die Lippen. Alles verstehen hieß für ihn alles verzeihen.

»Aber selbstverständlich, mein Alter. Von mir wird sie kein Sterbenswörtchen erfahren. Du glaubst doch wohl nicht, daß ich je das Glück meines besten Freundes zerstören würde ... meines ältesten Freundes ... meines liebsten Freundes ... Horace, altes Haus«, sprach Pongo, der als echter Twistleton wußte, wann das Eisen heiß genug war, um geschmiedet zu werden, »ob du mir wohl ... ob du mir vielleicht ... ob du mir womöglich ...?«

»Mr. Claude Pott«, verkündete der im Türrahmen stehende Webster.

Pongo Twistleton, der sich unter einem Privatermittler einen Mann mit adlerförmigem Gesicht, stechenden und hellwachen Augen sowie dem Gebaren eines Leoparden vorstellte, staunte beim Anblick von Claude Pott die sprichwörtlichen Bauklötze. Adler haben kein Kinn. Claude Pott hatte deren zwei. Leoparden schleichen. Claude Pott watschelte. Und seine Augen waren weder stechend noch hell-

wach, sondern trüb und ausdruckslos. Zudem schienen sie – wie es für Menschen typisch ist, die zeitlebens danach streben, ihre Gedanken vor der Welt zu verbergen – mit einer Art Schleier oder Glasur überzogen zu sein.

Er war ein gedrungener, rundlicher, kahlköpfiger, korpulenter kleiner Mann um die fünfzig, den man mit einem Buchmacher der windigeren Sorte oder auch mit einer Shakespeare-Charge hätte verwechseln können – und ein seltsamer Zufall wollte es, daß er, dem im Laufe seines Lebens die verschiedensten Rollen zugefallen waren, just diese beiden auch schon mal bekleidet hatte.

»Guten Tag, Mr. D.«, sprach besagte Spottgeburt.

»Tag, Mr. Pott. Seit wann sind denn Sie zurück?«

»Seit gestern abend, Sir. Als ich heute morgen im Bett darüber nachsann, erschien es mir als das Zeitsparendste, den Abschlußbericht gleich mündlich zu überbringen.«

»Dann gibt es also noch mehr?«

»Jawohl, Sir. Ich werde Ihnen die Fakten gern unterbreiten«, erwiderte Claude Pott und musterte Pongo recht streng, »sobald Sie frei sind.«

»Oh, keine Sorge – Sie können ganz unbefangen vor Mr. Twistleton reden. Er ist im Bild. Wenn ich vorstellen darf: Mr. Twistleton, Bruder des Subjekts.«

»Freunde nennen mich Pongo«, nuschelte der junge Mann hervor. Die strenge Musterung setzte ihm zu.

Der Ermittler gab sich nun etwas lockerer.

»Mr. Pongo Twistleton? Dann sind Sie bestimmt der Neffe des Grafen von Ickenham. Er hat früher oft von Ihnen erzählt.«

»Ja, er ist mein Onkel.«

»Ein famoser Mann von echtem Schrot und Korn und ein Sportsfreund bis in die Fingerspitzen.«

Pongo war seinem Onkel zwar durchaus gewogen, doch dieser maßlosen Begeisterung vermochte er sich nicht anzuschließen.

»Ja, ja, Onkel Fred ist schon in Ordnung«, sagte er, »wenn man den gigantischen Sprung in seiner Schüssel einmal außer acht läßt. Dann kennen Sie ihn also?«

»Und ob, Sir! Kein anderer als er hat mir anstandslos das Startkapital für die Gründung meiner Privatdetektei vorgeschossen. Dann ist das Subjekt also die Nichte von Lord I.? Wie sonderbar! Ich meine, daß seine Lordschaft mein Projekt finanziert und ich mich, ehe ich mich versehe, an die Fersen seiner Nichte hefte und über ihr Treiben Buch führe. Seltsam!« sagte Mr. Pott. »Eigenartig!«

»Kurios«, pflichtete Pongo bei.

»Ungewöhnlich« sagte Claude Pott.

»Bizarr«, warf Pongo ein.

»Allerdings. Da sieht man nur wieder, wie klein die Welt ist.«

»Verflixht klein.«

Horace, welcher dem philosophischen Austausch mit wachsender Ungeduld gelauscht hatte, griff nun ein.

»Sie wollten doch Bericht erstatten, Mr. Pott.«

»Manometer!« sagte der solcherart zur Ordnung Gerufene.

»So ist es, nicht wahr? Tja, Mr. D., um es kurz zu machen: Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß es, um es mal so auszudrücken, zu einem ›bedauerlichen Zwischenfall‹ gekommen ist. Am 19. d. M. – mit anderen Worten: gestern – begab sich das Subjekt nach einem Lunch im Hotel Picardy in Gesellsch. zweier weibl. und dreier männl. Indiv. auf den Golfplatz, packte dort die Schläger aus und schickte sich an, mit dem Klubtrainer eine Runde zu spielen, indes meine Wenigkeit in sicherem Abstand folgte. Längere Zeit geschah nichts Mitteilenswertes, doch beim 14. Loch ... Ich weiß nicht, wie gut Sie den Golfplatz von Le Touquet kennen, Sir?«

»Leidlich gut.«

»Dann wird Ihnen bekannt sein, daß man auf dem Weg vom Abschlag des 14. Lochs zum Fairway an einem Haus vorbeii-

kommt, das hinter einer Hecke liegt. Und just als das Subjekt an diesem Haus vorbeikam, tauchten hinter der Hecke zwei männl. Individ. auf, eines davon mit Mixbecher. Die beiden jodelten dem Subjekt etwas zu, nämlich die unüberhörbare Aufforderung, doch reinzukommen und einen zur Brust zu nehmen, worauf das Subjekt seinen Begleiter wegschickte und durch das Tor in der Hecke trat. Bei meinem Eintreffen war das Subjekt bereits im Haus verschwunden.«

Horace Davenport entfuhr ein Stöhnen, und er schien kurz davor zu stehen, sein Gesicht in den Händen zu vergraben.

»Als Sachwalter Ihrer Interessen trat ich nun gleichfalls durch das Tor und schlich zum Fenster, hinter welchem geselliges Geplauder erklang. Und ich wollte mich schon bücken, um weitere Ermittlungen anzustellen, als sich eine Hand auf meine Schulter senkte. Ich wandte mich um und erblickte einen Mann. Im selben Moment streckte das Subjekt den Kopf aus dem Fenster und sagte: ›Bravo, Barmy. Das ist der Knilch, der mir schon die ganze Woche nachgestellt hat. Du gerbst ihm jetzt tüchtig das Fell, während Catsmeat die Polizei ruft, auf daß der Kerl wegen vorsätzlicher Molestierung unter die Guillotine kommt.‹ Und genau da ging mir auf, daß es für mich nur einen Ausweg gab.«

»Und schon diese Zahl erscheint mir hoch gegriffen«, kommentierte Pongo, der dem Bericht mit gespitzten Ohren gelauscht hatte.

»Doch, Sir, einen solchen erkannte ich schon. Durch ein umfassendes Geständnis würde ich mich aus der Affäre ziehen können.«

Horace Davenport stieß einen spitzen, gequälten Schrei aus.

»Jawohl, Sir. Tut mir leid, ich hatte keine Wahl. Mir war nicht nach Kontaktaufnahme mit der französischen Polente. Ich legte mein Geständnis ab. Während der eine Mann, Barmy, mich ein elendes Kriechgewächs nannte, der zweite Mann, Catsmeat, fragte, ob irgendwer wisse, was ›Polizei‹

auf französisch heiÙe, und das Subjekt irgendwas von Reiteitschen schwadronierte, legte ich die Karten auf den Tisch. Es dauerte zwar ein Weilchen, bis ich den dreien die Fakten eingetrichtert hatte, doch als es soweit war, lieÙen sie mich ziehen, wobei das Subjekt noch anmerkte, falls sie mich je wieder zu Gesicht bekomme ...«

»Miss Twistleton«, verkündete Webster.

»Tja, meine Herren, auf Wiedersehen«, sagte Claude Pott.

Ein Kritiker, der in Mr. Potts Gebaren das Leopardische vermiÙt haben mochte, hätte an demjenigen Valeries nicht das geringste auszusetzen gehabt. Pongos Schwester war eine großgewachsene, hübsche und augenscheinlich unter erhöhter Temperatur leidende Frau, und als sie ins Zimmer trat, erinnerte sie stark an ein Wesen des Dschungels, das sich auf seine Beute stürzt.

»Ratte!« eröffnete sie die Konversation.

»Valerie, mein Schatz, ich kann alles erklären!«

»Ich kann alles erklären«, sagte Pongo.

Seine Schwester warf ihm einen Blick zu, der noch sehr viel strenger als derjenige von Mr. Pott war.

»Willst du bitte deine saudumme Klappe halten?«

»Nein, ich will meine saudumme Klappe nicht halten«, entgegnete Pongo. »Du glaubst doch wohl nicht, daß ich untätig zusehe, wie du einem wackeren Mann einen Tort antust, oder? Was bringt dich dazu, hier reinzuplatzen und mit deinen vermaledeiten Zähnen zu knirschen, nur weil Horace den Privatermittler Claude Pott beauftragt hat, dir nachzuschnuüffeln? Wenn du auch nur für fünf Penny Verstand hättest, wäre dir klar, daß dies im Grund ein Kompliment ist, zeigt es doch, wie sehr er dich liebt.«

»Ach, tatsächlich? Dann ...«

»Valerie, mein Schatz!«

Die junge Frau wandte sich Pongo zu.

»Sei so gut«, sagte sie förmlich, »und bitte deinen Freund, mich nicht als ›Valerie, mein Schatz‹ anzusprechen. Für ihn bin ich Miss Twistleton.«

»Und für mich bist du eine dumme Gans«, versetzte Pongo mit brüderlicher Strenge, »falls du einen erstklassigen Fang wie den guten alten Horace Davenport – den redlichsten Kerl, den ich kenne – entschlüpfen läßt, nur weil ihn seine große Liebe dazu verleitet hat, dich während des Jahresausflugs des Drones Club unter Aufsicht zu stellen.«

»Ich bin nicht ...«

»Und wie sich ja dann herausgestellt hat, war sein Vorgehen wohlbegründet. Du scheinst dich ja aufgeführt zu haben wie ein Glamourgirl auf einer Hollywood-Party. Was ist denn mit den beiden Männern, deren einer einen Mixbecher gehalten hat?«

»Ich bin nicht ...«

»Und was ist mit dem männl. Individ., das du nach Montreuil chauffiert hast?«

»Jawohl«, sagte Horace, der endlich etwas munterer wurde und erkennen ließ, daß das Feuer der Pendlebury-Davenports in ihm loderte. »Was ist mit dem männl. Individ., das du nach Montreuil chauffiert hast?«

Valeries Miene blieb hart und kalt.

»Wenn ich auch mal was sagen darf und ihr mir nicht jedesmal, wenn ich den Mund aufmache, ins Wort fällt: Ich wollte vorhin sagen, daß ich nicht zum Diskutieren hier bin. Nein, ich bin ausschließlich hier, um dich darüber in Kenntnis zu setzen, daß unsere Verlobung gelöst ist, worüber sich in der Frühausgabe der morgigen *Times* eine Notiz finden wird. Das einzige, was dein Tun ansatzweise rechtfertigen könnte, ist mein Verdacht, daß du nun endgültig übergeschnappt bist. Eigentlich rechne ich schon seit Monaten damit. Schau dir nur mal deinen Onkel Alaric an: von allen guten Geistern verlassen.«

So sehr Horace Davenport in Trübsinn verfallen war – das konnte er nicht durchgehen lassen.

»Vergiß Onkel Alaric! Was ist mit deinem Onkel Fred?«

»Was soll mit ihm sein?«

»Der Mann hat doch einen Riesenknall!«

»Mein Onkel Fred hat *keinen* Riesenknall!«

»Und ob er den hat. Pongo sagt es selbst.«

»Pongo ist ein Hornochse.«

Pongo zog die Augenbrauen hoch.

»Wollen wir«, gab er in kühlem Ton zu bedenken, »bei unserer Debatte nicht die Grundregeln des Anstands beachten?«

»Das ist keine Debatte. Wie ich euch schon gesagt habe, bin ich ausschließlich hier, um Mr. Davenport mitzuteilen, daß es mit unserer Verlobung aus und vorbei ist.«

Horace' Miene blieb unbewegt. Er nahm die Brille ab und polierte sie mit unheilverkündender Ruhe.

»Ach, dann gibst du mir also den Laufpaß?«

»Genau.«

»Das wird dir noch leid tun.«

»Nicht die Bohne.«

»Ich werde in der Gosse landen.«

»Prima, tu dir keinen Zwang an.«

»Ich werde mich zügellosesten Ausschweifungen hingeben.«

»Nur zu.«

»Und ich darf vielleicht erwähnen, daß ich als allererstes Polly Pott an den Bohemien-Ball in der Albert Hall ausführen werde.«

»Ach, die Ärmste! Ich kann nur hoffen, daß du dich ihr gegenüber nicht lumpen läßt.«

»Da komm' ich nicht mit.«

»Na, am nächsten Tag braucht sie bestimmt ein Paar Krücken. Wenn du weißt, was sich schickt, bezahlst du ihr diese.«

Schweigen trat ein. Nichts als schwere Atemgeräusche wa-